

Hoffnung

Autor(en): **Rückert, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1932-1933)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nahezu wirkungslos durch den Weltraum wandert. Wirkungslos — denn wir würden es wahrscheinlich nicht einmal merken, falls gegenwärtig die Strahlung von Tausenden toter Weltalls durch den Raum wandern sollte! Um diese überraschende Behauptung zu verstehen, müssen wir uns darüber klar werden, wie unendlich selten und kostbar Materie überhaupt in den ungeheuren Weiten des nahezu leeren Weltraums ist und wie gering daher ihre Wirkungen nur sein können. Wenn man etwa im Leipziger Hauptbahnhof sechs Staubkörnchen verteilen würde, so entspräche das nach einer Berechnung der Astrophysiker ganz gut dem Ausmaß, in dem der Weltraum in seinen überfülltesten Teilen von Sternen besetzt ist! Wenn die gesamte Materie des bestehenden Weltalls mit einem Schlage vernichtet würde und nur die Erde bestehen bliebe, so bestünde die Folge dieses Ereignisses für sie lediglich darin, daß sich — die Astrophysiker haben es genau errechnet — die Temperatur der Erde in diesem Moment um ein Sechstausendstel Grad erhöhte!

Das große Rätsel.

Wir fassen zusammen: Die Meinung, daß die Energiequelle aller aktiven Vorgänge im Weltall

die Vernichtung von Materie im Sterninnern ist, kann heute kaum mehr erschüttert werden. Nach der wohlbegründeten Meinung Jeans und anderer Astronomen ist damit auch das Ende des Weltalls, sein „Sizetod“, insofern bestimmt, als schließlich alle „hochwertige“ Energie in „geringwertige“ Wärmestrahlung umgewandelt werden muß. Aus Altersberechnungen der Sterne ist zu schließen, daß gegenwärtig bereits ein größerer Teil der im Weltall verteilten Massen in Strahlung dahingeschmolzen ist, als für die Zukunft noch zur Verfügung steht — so unausdenkbar lang diese auch sein mag. Damit wäre also das gesamte Universum schon im Augenblick seines Entstehens ebenso zum Tode verurteilt gewesen wie irgend ein Lebewesen, nur in anderen Zeitdimensionen.

Das ist die grandiose Schau vom Ende der Welt, die uns die moderne Astronomie vermittelt — ob diese Hypothese „richtig“ oder „falsch“ ist, läßt sich allein schon darum nicht endgültig entscheiden, weil wir ja überhaupt nichts darüber wissen, wie die Materie im leeren Weltraum entstanden ist. Hier enden vorläufig alle Wege naturwissenschaftlicher Erkenntnismöglichkeit — den Tod des Weltalls könnten wir allenfalls begreifen, seine Geburten aber nicht.

Hoffnung.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht frug,
Werde der Herbst dir noch fragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Sauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, es ist ein Wind und ein Sauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Friedrich Rückert.

Die Uhr.

Wenn wir uns von den leichten Fittichen der Erinnerung zurücktragen lassen in den bunten Garten unserer ersten Jugend, an unsere Wiege und Kinderstube, da vernehmen wir unter den lieben trauten Stimmen von Mutter, Vater und Geschwistern einen andern Ton, ohne den das Lied der Kindheit sozusagen taktlos erklingen wäre — den Schlag der Stubenuhr.

Mag es das einfache Ticken, der bloße Stundenschlag, ein Kuckucksruf, ein Wachtelschlag oder der glanzvolle glockengleiche Gong derselben sein, die Uhr ist mehr wie eine kleine tote Maschine,

sie ist für uns etwas Lebendiges, Maß-, Richtung- und Zielgebendes.

Es ist sonderbar, wie schon das Kind in der Wiege mit großen Augen bei ihrem Schlage sein Traumköpfchen nach der Wand, wo sie hängt, dreht und ihr mit Runen bemaltes Gesicht betrachtet. Sie hat uns oft, wenn wir allein gelassen waren, mit ihrem monotonen Ticktack unterhalten und in den sanften Schoß des Schlummers und des erquickenden Schlafes gewiegt. Als wir unsere Hände und Füßchen noch tastend und unsicher im Raume bewegen